

Edyta Gorząd-Biskup (<https://orcid.org/0000-0001-9695-0075>)

Uniwersytet Wrocławski

Zu den Darstellungen von Jasna Góra (Klarenberg) in Tschenstochau in den Sagen von Richard Kühnau

Richard Kühnau¹ darf, noch vor Will-Erich Peuckert, als der bedeutendste schlesische Sagensammler und -forscher der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts angesehen werden. Sein Gesamtwerk umfasst neun Bände, mit der vierbändigen Sammlung *Schlesische Sagen* (1910–1913) an erster Stelle. Die gegenwärtige Sagenforschung auf dem Gebiet Schlesiens ist ohne die Kenntnis der Arbeiten Kühnaus undenkbar.

Vier Jahre vor seinem Tod im Jahr 1930 erschien in Breslau ein Sagenband unter dem Titel *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*², dessen ausgewählte Sagen im Zentrum des vorliegenden Aufsatzes stehen sollen. Besonders interessant ist eine in diesem Band veröffentlichte Reihe von Sagen, die den in der Stadt Tschenstochau liegenden Klarenberg³ (Jasna Góra) in den Mittelpunkt stellen. Es ist insofern bemerkenswert, dass sich Tschenstochau zwar im Laufe der Geschichte unter preußischer, russischer und deutscher Besatzung befand, jedoch gehörte die Stadt niemals zu Oberschlesien und zum deutschen Sprach- bzw. Kulturgebiet.⁴

Die Schlüsselrolle aber spielte für Kühnau die Stellung des Klarenberges im Kollektivbewusstsein der (im Gegensatz etwa zu überwiegend protestantischen Niederschlesiern) meist katholischen Oberschlesier. Der Klarenberg, mit dem Bild der Schwarzen Mutter Gottes im Zentrum, gestaltete sich im Laufe der Jahrhunderte zu einem nicht nur religiösen, sondern auch zu einem nationalen, identitätsstiftenden Erinnerungsort Polens. Dem Tschenstochauer Kloster wurde in der bedeutenden Studie *Religiöse Erinnerungsorte in Ostmitteleuropa*⁵ ein ganzes Kapitel gewidmet. Und in der Auffassung des Historikers Markus Nowak fungiert der Klarenberg „nicht nur als einer der bedeutendsten Wallfahrtsorte der Welt und als das religiöse Zentrum des Landes, sondern hat insbesondere auch eine Dimension als patriotisch-freiheitlicher Erinnerungsort“.⁶

¹ Vgl. Edyta Gorząd-Biskup, *Der Sagenforscher Richard Kühnau (1858–1930). Ein Beitrag zur schlesischen Kulturgeschichte*, Leipzig 2022.

² Vgl. Richard Kühnau, *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Breslau 1926.

³ Im deutschsprachigen Raum wird auch die Bezeichnung Heller Berg gebraucht.

⁴ Die Tatsache, dass Tschenstochau seit 1997 zur Woiwodschaft Schlesien gehört, ist für die vorliegende Untersuchung irrelevant.

⁵ Vgl. Agnieszka Gašior, *Tschenstochau*, in: Joachim Bahlcke, Stefan Rohdewald, Thomas Wunsch (Hg.), *Religiöse Erinnerungsorte in Ostmitteleuropa*, Berlin 2013, S. 136–148.

⁶ Markus Nowak, *Der Helle Berg mit der Schwarzen Madonna. Tschenstochau als Gedächtnisort der polnischen Geschichte*, in: OST-WEST. Europäische Perspektiven, Nr. 1/2017. <https://www.owep.de/artikel/1098-helle-berg-mit-schwarzen-madonna> (Zugang: 15.07.2024).

Richard Kühnau war sich dieser Tatsache vollkommen bewusst. Unbeantwortet bleiben soll an dieser Stelle die Frage, ob die Mitberücksichtigung polnisch-katholischer Impulse für das national sowie konfessionell zersplitterte Oberschlesien mitunter ein Grund dafür gewesen war, warum das Werk Kühnaus ab den 1930er Jahren zunehmend in Vergessenheit geriet. Zu Anfang der Sagenreihe um den Klarenberg stellt Richard Kühnau fest:

Obwohl die Jasna Góra [originelle Schreibweise – E. G.-B.], der Klarenberg, mit dem Paulanerkloster und der Wallfahrtskirche der Muttergottes von Czenstochau oder, wie man sie oft nennt, der schwarzen Muttergottes jenseits der Grenze des alten, ungeteilten Oberschlesiens liegt, so soll die Muttergottessage von Czenstochau doch nicht übergegangen werden.⁷

Seine Entscheidung begründete der Sagensammler mit der großen Beliebtheit, mit der sich die Tschenstochauer Muttergottes in Oberschlesien erfreute: „Von je her ist viel dorthin aus Schlesien gewallfahret worden, und dem frommen Schlesier ist die dortige Muttergottes keine fremde, sondern eine gütige Helferin in allen Anliegen des Leibes und der Seele“.⁸ Der Sagenforscher erwähnte auch, dass die Bezeichnung „Schwarze Muttergottes“ „wegen ihrer schwarzen Färbung“⁹ auch unter den Schlesiern bekannt war.

Der vorliegende Aufsatz stellt sich zum Ziel, Richard Kühnaus Darstellungen des Klarenberges zu beleuchten und diese den geschichtlichen Tatsachen gegenüberzustellen.

Die Stiftung des Klosters

Nach dem Tod des polnischen Königs Kasimir III., der keinen männlichen Nachkommen hatte, wurde im Jahr 1370 Ludwig I., König von Ungarn, zum König von Polen gekrönt. Anhand der Überlieferungen des polnischen Chronisten und Geschichtsschreibers Jan Długosz stellte die Historikerin Krystyna Pieradzka die Hypothese auf, dass Ludwig I. (von Ungarn) der tatsächliche Stifter des Tschenstochauer Klosters gewesen sein sollte. Diese Hypothese fand aber keine Begründung in den Quellen.¹⁰

⁷ Richard Kühnau, *Czenstochau*, in: Ders., *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Breslau 1926, S. 194. Kühnau bediente sich bei der Schreibweise des Stadtnamens des Lautes „cz“. In der gegenwärtigen deutschen Sprache fungiert der Name „Tschenstochau“, der während des Zweiten Weltkrieges gebraucht wurde.

⁸ Ebenda.

⁹ Richard Kühnau, *Schicksale des Muttergottesbildes zu Czenstochau und der heilige Brunnen*, in: Ders., *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Breslau 1926, S. 197.

¹⁰ Vgl. Leszek Wojciechowski, *Fundacja klasztoru jasnogórskiego*, in: Feliks Kiryk (Hg.), *Częstochowa. Dzieje miasta i klasztoru jasnogórskiego*, Bd. 1, Częstochowa 2022, S. 150. Alle Übersetzungen aus dem Polnischen: Edyta Gorząd-Biskup.

Mit König Ludwig I. war in Wahrheit die politische Karriere des Oppelner Herzogs, Wladislaus II., verbunden. Nach der Krönung (1370) wurden ihm die Gebiete in Form eines Lehens übergeben.¹¹ Um seine politische Position zu stärken, bemühte sich der Oppelner Herzog um die Entwicklung der ihm unterstellten Gebiete. Zu seinen Leistungen gehörte etwa die Stiftung des Klosters Klarenberg. Im dortigen Klosterarchiv befindet sich das Stiftungsdokument des Klosters, das am 9. August 1382 von Wladislaus II. von Oppeln ausgestellt wurde.¹²

Die Stiftung des Klosters in Tschenstochau findet auch in den *Oberschlesischen Sagen geschichtlicher Art* Erwähnung: „Den 9. August (1382) hat Wladislaus, Herzog zu Oppeln, königlicher Statthalter in Polen, das Kloster Czenstochau gebauet und gestiftet (...)“.¹³ Die von Kühnau überlieferte Darstellung der Klosterstiftung wird durch einschlägige Fachliteratur wissenschaftlich begründet.¹⁴

Das Bild der Schwarzen Madonna

Richard Kühnaus Schilderungen der Klarenberg-Sagenreihe nehmen überwiegend auf das Gnadenbild der Muttergottes von Tschenstochau Bezug, mit dem die meisten Sagen und Überlieferungen verbunden sind. Die in diesen Themenkomplex einführende Sage hat einen rein informativen Charakter: das Bild der Gottesmutter sollte einst vom hl. Lukas gemalt werden und „Wladislaus, Herzog zu Oppeln, königlicher Statthalter in Polen“ habe das Bild der Schwarzen Madonna ins Tschenstochauer Kloster „hineingesetzt und mit sonderlichem Einkommen begabet“.¹⁵

Dieser Sage sind folgende Informationen zu entnehmen: das Gnadenbild sei demnach vom hl. Lukas gemalt und vom Wladislaus II. ins Tschenstochauer Kloster gebracht worden.

In den Klarenberg-Sagen von Kühnau finden sich weiterhin Schilderungen, die die Autorschaft des Marienbildes dem hl. Lukas zuschreiben. In einer von ihnen heißt es:

Einst saßen die Apostel beisammen und stritten sich, wie man die heilige Maria malen solle, ob als Jungfrau, ob als Mutter. Auf einmal – nach langem Hin- und Herstreiten – übermannte sie alle der Schlaf. Als sie wieder erwachten, war die heilige Maria als Gottesmutter auf der Tischplatte abgemalt – gleich nachher aber wieder verschwunden.

¹¹ Vgl. ebenda.

¹² Vgl. Magdalena Karbowska, Eliza Waluś, *Miejscu święte. Częstochowa*, Warszawa 2011, S. 24–27.

¹³ Richard Kühnau, *Das Marienbild zu Czenstochau vom hl. Lukas gemalt*, in: Ders., *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Breslau 1926, S. 194.

¹⁴ Vgl. z. B.: Józef Kuffel, Konstancjusz Kunz, *Od Teb przez naddunajskie pustelnie do jasných wzgórz. Zarys dziejów Paulinów na przestrzeni prawie ośmiu wieków*, Częstochowa, Bydgoszcz 2009, S. 66; Adam Bujak (Hg.), *Jasna Góra. Częstochowa*, Kraków 2008, S. 10–11; Leszek Wojciechowski, *Fundacja klasztoru jasnogórskiego*, in: Feliks Kiryk (Hg.), *Częstochowa. Dzieje miasta i klasztoru jasnogórskiego*, Bd. 1, Częstochowa 2022, S. 149.

¹⁵ Richard Kühnau, *Das Marienbild zu Czenstochau vom hl. Lukas gemalt*, in: Ders., *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Breslau 1926, S. 194.

Nun war aller Streit geschlichtet. Der Evangelist Lukas, der zufällig auch unter den Aposteln gegessen hatte, malte die Gottesmutter in derselben Weise auf, wie sie vorhin auf der Tischplatte gestanden hatte. Dieses aber ist das heutige Gnadenbild in Czenstochau.¹⁶

Eine andere, auf diesen Schwerpunkt bezogene, Sage hat Kühnau der Sammlung von Johann Paul Kaltenbaeck¹⁷ entnommen. Auch in dieser Schilderung sollte das Muttergottesbild von dem Evangelisten Lukas gemalt werden, jedoch untern anderen Umständen.

Maria [hat] nach Jesu Erlösungstode bei dem Evangelisten Johannes auf dem Berge Sion gewohnt, wo mehrere heilige Jungfrauen sie besuchten und vor ihrer Himmelfahrt ihr Bild zu besitzen wünschten. Als der hl. Evangelist Lukas (...) nach Jerusalem kam, sei er als gewandter Maler ersucht worden, ein Bild der göttlichen Mutter zu entwerfen.¹⁸

Demnach besaß die Gottesmutter in ihrem Haus einen hölzernen Tisch, auf dem „der hl. Lukas das Bild Mariens gemalt [habe]“.¹⁹

Die Fachliteratur rekurriert öfters auf diese Tatsache: „Laut legendärer Überlieferung soll der heilige Lukas der Maler des Bildes sein“²⁰, vermittelt Jan Sliwanski. Diese Tatsache erwähnte auch Ursula Kröll: „Die schwarze Madonna von Tschenstochau soll auf den heiligen Lukas zurückgehen. Einst malte der Evangelist ein schwarzes, ernstes Marienbild auf einem Lindenholztisch, den Jesu mit eigener Hand gezimmert hatte“.²¹

Die Abstammung des Bildes vom hl. Lukas erwähnten zusätzlich auch Theologen, die im 17. Jahrhundert darüber forschten.²² Tadeusz Dionizy Łukaszuk, Autor einer Studie, die die Erkenntnisse ausgewählter Theologen des 17. Jahrhunderts darstellt, ging vom folgenden Standpunkt aus:

¹⁶ Richard Kühnau, *Schicksale des Muttergottesbildes zu Czenstochau und der heilige Brunnen*, in: Ders., *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Breslau 1926, S. 194–195.

¹⁷ Kühnau vermittelt präzise Informationen über diese Quelle: „Kaltenbaeck, *Die Mariensagen in Österreich*, 1845, S. 302–312. Auszüge. K. schöpft aus einer kleinen Broschüre, die im Jahre 1832 zu Wien erschien und die betitelt ist: *Kurze Geschichte des Marianischen Gnadenbildes, Maria von Czenstochau, das in der neuerbauten Kirche der Mechiraristen-Kongregation in Klosterneuburg zu St. Jakob andächtig verehrte wird**. Vgl. Richard Kühnau, *Schicksale des Muttergottesbildes zu Czenstochau und der heilige Brunnen*, in: Ders., *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Breslau 1926, S. 199.

¹⁸ Richard Kühnau, *Schicksale des Muttergottesbildes zu Czenstochau und der heilige Brunnen*, in: Ders., *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Breslau 1926, S. 196.

¹⁹ Ebenda.

²⁰ Jan Sliwanski, *Die Schwarze Madonna von Tschenstochau*, Hamburg 1999, S. 16.

²¹ Ursula Kröll, *Das Geheimnis der Schwarzen Madonna*, Stuttgart 1998, S. 203–204. Vgl. dazu auch: Magdalena Karbowska, Eliza Waluś, *Miejscu święte. Częstochowa*, Warszawa 2011, S. 30; Antoni Jackowski, Jan Pach, Jan Stanisław Rudziński, *Jasna Góra*, Wrocław 2001, S. 6.

²² Vgl. Tadeusz Dionizy Łukaszuk, *Obraz Matki Bożej Częstochowskiej w nauce teologów jasno-górskich XVII wieku*, in: Jan Golonka (Hg.), *Jasnogórski ołtarz Królowej Polski*, Częstochowa 1991, S. 54–61.

Zunächst muss unverzüglich festgestellt werden, dass die von den Autoren aus dem 17. Jh. dargestellte „Geschichte“ nichts mit wissenschaftlichen Richtlinien zu tun hat. Es ist eine auf der Überlieferung gründende Geschichte (...).²³

Mit dem hl. Lukas als Schöpfer des Gnadenbildes befindet man sich demnach auf der Ebene der Tradition und nicht der Tatsachen.²⁴ Die Darstellung des hl. Lukas als Maler des Schwarze Madonna-Bildes wurde wenig später in der Sage „Ursprung des Gnadenbildes in Czenstochau“²⁵ im Grunde genommen relativiert. Es sei, so die Überlieferung in dieser Sage, die Zeit, als „die heilige Familie noch auf Erden lebte“²⁶:

Der hl. Joseph arbeitete an einer Tischplatte, während das Jesuskind Bilderrahmen und Kreuze schnitzte. Beim Anblick der Kreuze wurden die Anwesenden gerührt, da sie die Leidensgeschichte Jesu und seiner heiligen Mutter vorausahnten. Sie baten nun Maria, sie möchte sich doch ein Bild von sich und ihrem Kinde anfertigen lassen (...).²⁷

Auf die Frage, „Wer nun das Bild malen [sollte]?“²⁸, wird auf den hl. Lukas hingewiesen. Dieser habe lange darüber nachgedacht, „wie und in welchen Farben er die Gottesmutter im Bilde festhalten solle“.²⁹ Aus Erschöpfung von dem langen Nachdenken versank er im Schlaf:

Im Traum hatte er ein Gesicht, die Mutter Gottes mit ihrem Kinde erschien ihm und sagte: „Steh auf, Lukas, vom Schlafe, das Bild ist schon gemalt und soll in Czenstochau aufgehängt werden“. Lukas erwachte und vor seinen staunenden Augen lag das fertige Muttergottesbild. (...) [Es – E. G.-B.] wurde nun mit einem Ochsesengespann nach Czenstochau gebracht.³⁰

Dieser Sage nach habe der hl. Lukas das Bild der Gottesmutter nicht gemalt, hingewiesen aber wurde auf eine Tatsache, die Czesław Ryszka in seiner Untersuchung erwähnte, nämlich dass „dem Bild von Anfang an eine Wunderkraft [begleitete]“.³¹

Im Jahr 2002 erschien eine Studie von Tadeusz Kos, die sowohl die Stiftung des Tschenstochauer Klosters, als auch die Informationen über das Gnadenbild in einem bis dato nicht gekannten Licht darstellt und die, laut Aussage des Autors, auf einer neuen Quelleninterpretation beruht.³² Der Autor widerlegte unter anderem die

²³ Ebenda, S. 55.

²⁴ Die Tradition ist „im Laufe der Zeit, Geschichte innerhalb einer bestimmten Gruppe von Menschen Entwickeltes und Weitergegebenes, das üblich, zur Sitte, Gepflogenheit geworden ist“. (<https://www.dwds.de/wb/Tradition> Zugang: 3.07.2024).

²⁵ Vgl. Richard Kühnau, *Ursprung des Gnadenbildes in Czenstochau*, in: Ders., *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Breslau 1926, S. 199–200.

²⁶ Ebenda, S. 199.

²⁷ Ebenda.

²⁸ Ebenda.

²⁹ Ebenda, S. 200.

³⁰ Ebenda.

³¹ Czesław Ryszka, *Blizny. W 350. Rocznicę zwycięskiej obrony*, Częstochowa 2005, S. 48.

³² Vgl. Tadeusz Kos, *Fundacja Klasztoru Jasnogórskiego w świetle nowej interpretacji źródeł*, Kraków 2002.

Legende, in der der hl. Lukas als Schöpfer des Gnadenbildes fungiert. Dazu äußerte sich unter anderen Czesław Ryszka, der es für sinnlos hielt, eine Legende zu widerlegen, die keine wissenschaftliche Basis habe.³³ Ryszka konstatierte: „Bislang versuchte kein ernsthafter Historiker oder Theologe diese Geschichte in Frage zu stellen, da er weiß, wozu sie diene. Es geht nämlich nicht um den historischen Wert dieser Reflexion, sondern um ihren theologischen Sinn.“³⁴

Obwohl die letztgenannte Sage von Kühnau vermittelt, dass das Bild kurz nach der Entstehung „mit einem Ochsespann nach Czenstochau gebracht“³⁵ wurde, war das ohne jegliche Zweifel nicht der Fall. In der Wissenschaft fehlt es an einer eindeutigen Stellung hinsichtlich der Geschichte des Gnadenbildes zu dem Zeitpunkt, als es dem Tschenstochauer Kloster übergeben wurde:

Über die frühesten, äußerst komplizierten Schicksale des Bildes berichten zahlreiche handschriftliche Sagen aus dem Mittelalter, die in der Klosterbibliothek sowie in anderen Sammlungen überdauert haben. Sie vermitteln Fakten, die auf wissenschaftlicher Ebene nicht verifiziert werden können, wie die Abstammung der Leinwand aus Nazareth und seine spätere Existenz in Konstantinopel. (...) Die [in diesen Sagen – E. G.-B.] dargestellten Motive erfordern eine sehr kritische Lektüre. (...)³⁶

Diesen Standpunkt vertreten auch die Sagen von Richard Kühnau, nach denen sich das Gnadenbild (bevor es nach Tschenstochau gelang) unter unbekanntem Umständen im Schloss Belz befand:

Nach mannigfachen Schicksalen ist dann dieses Bild nach dem Schlosse Belz gebracht worden (...). Nach der Eroberung des Schlosses durch den König Ludwig von Ungarn und Polen ward das Schloss von diesem seinem Blutsverwandten, dem Fürsten Ladislaus von Oppeln, als Vizekönig übergeben. Gegen diesen Ladislaus entstand einst eine furchtbare Empörung, die ihn nötigte, nach dem Schlosse Belz zu fliehen, wo er das Gnadenbild gewahrt, die dortige Schlosskapelle übertragen lässt und unter dem Schutze Mariens wohnend, in fester Hoffnung des Friedens sein Kriegsheer entlässt und mit geringer Mannschaft und einigen Hofbedienten sich ruhig hält.³⁷

In der Folgezeit erfolgte die Eroberung des Schlosses durch die Tataren. Ladislaus habe sein Schicksal der Fürsorge der Muttergottes anvertraut. „Da sei ein feindlicher Pfeil durch das Fenster in die Kapelle gefahren und habe das Gnadenbild dort, wo der Hals Mariä gemalt war, durchstoßen“.³⁸ Der Fürst von Oppeln habe „die heiligste Jungfrau“ um Rache für „diese sakrilegische Tat“³⁹ gebeten. Danach seien die Tataren

³³ Vgl. Czesław Ryszka, *Blizny. W 350. Rocznicę zwycięskiej obrony*, Częstochowa 2005, S. 48.

³⁴ Ebenda, S. 49.

³⁵ Richard Kühnau, *Ursprung des Gnadenbildes in Czenstochau*, in: Ders., *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Breslau 1926, S. 200.

³⁶ Adam Bujak (Hg.), *Jasna Góra. Częstochowa*, Kraków 2008, S. 11.

³⁷ Richard Kühnau, *Schicksale des Muttergottesbildes zu Czenstochau und der heilige Brunnen*, in: Ders., *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Breslau 1926, S. 196.

³⁸ Ebenda, S. 197.

³⁹ Ebenda.

in Panik geraten und von diesem Ort geflohen. Ladislaus habe das Muttergottesbild nach das von ihm regierte Oppeln mitnehmen wollen. Er unterrichtete über seine Absicht König Ludwig I., jedoch „sei das Bild nicht von der Stelle zu bewegen gewesen“.⁴⁰ Die Sage schildert diese Begebenheit wie folgt:

Da habe Ladislaus gebetet, um den Willen Gottes zu erkennen, und ein wunderbares Traumgesicht habe ihm angezeigt, das Bild solle nach Czenstochau unweit vom Ollsteiner Schlosse übertragen werden. (...) in einem wohlverhüllten Wagen sei (...) das Gnadenbild sofort auf den Czenstochauer Klarenberg (Jasna góra) in Polen, nicht weit von Schlesiens Grenze, übertragen worden. Man langte am 28. August 1382 dort an, der Fürst habe selbst die Prozession begleitet, die das Bild in die dortige jetzige Pfarckirche einführte.⁴¹

Das Jahr, in dem das Muttergottesbild nach Tschenstochau gelang, wurde geschichtlich nicht eindeutig belegt. Manche Quellen weisen auf das Jahr 1384 hin, zwei Jahre nach der Stiftung des Klosters.⁴² Die meisten historischen Bearbeitungen basieren auf der *Translatio Tabulae*⁴³ und bestätigen die Informationen, die die eben zitierte Sage von Kühnau schildert, nämlich: das Gnadenbild der Gottesmutter habe Wladislaw II. von Belz nach Tschenstochau gebracht.⁴⁴

Der Fachliteratur ist auch eine andere Hypothese bezüglich der Abstammung des Gnadenbildes zu entnehmen: es sollte mit Hedwig von Anjou nach Polen gekommen sein, um das noch minderjährige Mädchen zu schützen. Hedwig von Anjou befand sich in der Obhut von Wladislaw II.. Da der Herzog das Gnadenbild in Krakau nicht genügend sichern konnte, übergab er es dem Tschenstochauer Paulinerkloster, das er zwei Jahre früher gestiftet hat.⁴⁵ Damit niemand Ansprüche auf das Gnadenbild erhob, wurde im Auftrag von Wladislaw II. das bereits erwähnte *Translatio Tabulae* verfasst.⁴⁶ Diese geschichtlichen Tatsachen werden jedoch in den von Richard Kühnau überlieferten Sagen nicht berücksichtigt.

⁴⁰ Ebenda.

⁴¹ Ebenda.

⁴² Vgl. z. B.: Magdalena Karbowska, Eliza Waluś, *Miejscza święte. Częstochowa*, Warszawa 2011, S. 30; Antoni Jackowski, Jan Pach, Jan Stanisław Rudziński, *Jasna Góra*, Wrocław 2001, S. 6.

⁴³ Die vollständige Titel lautet: *Translatio Tabulae Beatae Mariae Virginis, quam Sanctus Lucas depinxit propriis manibus*. Das Dokument wurde als „das älteste Quellenmaterial betreffend der Geschichte des Gnadenbildes“ bezeichnet. Es wurde auf die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert. Vgl. Antoni Jackowski, Jan Pach, Jan Stanisław Rudziński, *Jasna Góra*, Wrocław 2001, S. 7.

⁴⁴ Vgl. z. B.: Magdalena Karbowska, Eliza Waluś, *Miejscza święte. Częstochowa*, Warszawa 2011, S. 30–31; Antoni Jackowski, Jan Pach, Jan Stanisław Rudziński, *Jasna Góra*, Wrocław 2001, S. 6–7.

⁴⁵ Vgl. Wojciech Kurpik, *Częstochowska Hodegetria*, Łódź – Pelplin 2008, S. 115.

⁴⁶ Vgl. z. B.: Wojciech Kurpik, *Częstochowska Hodegetria*, Łódź – Pelplin 2008, S. 115; Czesław Ryszka, *Blizny. W 350. Rocznice zwycięskiej obrony*, Częstochowa 2005, S. 47. Zum aktuellen Forschungsstand bezüglich der Abstammung und der Geschichte des Gnadenbildes vgl.: Wojciech Kurpik, *Częstochowska Hodegetria*, Łódź – Pelplin 2008, S. 73–99.

Die Schwarze Madonna

Die Besonderheit des Tschenstochauer Muttergottesbildes machten nicht nur seine Schicksale im Laufe der Jahrhunderte, sondern auch seine äußeren Merkmale aus. Was die Aufmerksamkeit eines durchschnittlichen Betrachters erregt, ist die schwarze Färbung der Haut der Heiligen Maria. Diese Tatsache bestätigte Anselm Grün, der festgestellt hat: „Man rätselt darüber, warum Maria mit schwarzem Gesicht dargestellt wird. Manche sehen den Grund im Vers aus dem Hohenlied: »Schwarz bin ich, doch schön«“. ⁴⁷ Auch an das Alte Testament, genauer an die Flucht nach Ägypten ⁴⁸, knüpft eine von Kühnau überlieferte Sage an, die besagt, dass die Heilige Maria ihre schwarze Gesichtsfärbung „auf ihrer Flucht nach Ägypten infolge der großen Hitze bekommen hatte“. ⁴⁹

Die zweite Erklärung liefert die Sage „Warum die Czenstochauer Muttergottes schwarz ist und zwei Striemen hat“. Diese Sage weist auf ganz andere Umstände hin:

Das Muttergottesbild in Czenstochau war von Anfang ebenso weiß wie die andern Bilder. Aber bei einem Überfalle der Tataren auf Czenstochau wurde das Bild wegen seines kostbaren Rahmens und der Edelsteine, mit denen es geschmückt war, geraubt. Die Edelsteine und den Rahmen nahmen die Tataren mit, das Bild ließen sie im Walde liegen. Ein Bauer fand es und benutzte es lange Zeit als Verschluss für seinen Backofen, und durch den Ruß, den Qualm und die Hitze ist die braune Färbung entstanden. Später fanden es Katholiken bei ihm und brachten es wieder nach Czenstochau, aber trotz alles Säuberns blieb die braune Farbe. ⁵⁰

Dass der Überfall der Tataren mit der Vernichtung und Entehrung der Tschenstochauer Muttergottes in den Volksvorstellungen in Verbindung gebracht wurde, kommt in diesem Beitrag noch zur Sprache. Was die Hautfarbe angeht, stellen die ältesten Reproduktionen die Tschenstochauer Ikone eher in helleren Farben dar: die dunklere Hautfarbe auf dem Gnadenbild „wandten die unbekanntenen Krakauer Maler an, die den ursprünglichen Zustand des Bildes nach den Vernichtungen aus dem Jahr 1430 und nach der Renovierung 1434 wiederhergestellt haben“. ⁵¹

Aus der gegenwärtigen Perspektive gibt es zwei ernst zu nehmende Gründe, warum die Hautfarbe der Heiligen Maria auf dem Gnadenbild schwarz geblieben ist: erstens wurde bei den Wartungen ein transparenter Firnis gebraucht, der

⁴⁷ Anselm Grün, *Bilder von Maria*, Stuttgart 2006, S. 74. Vgl. Hl. 1,5.

⁴⁸ „Als die Sterndeuter wieder gegangen waren, erschien dem Josef im Traum ein Engel des Herrn und sagte: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und flieh nach Ägypten; dort bleibe, bis ich dir etwas anderes auftrage; denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu töten. Da stand Josef in der Nacht auf und floh mit dem Kind und dessen Mutter nach Ägypten“. (Mt 2,13–14, <https://www.die-bibel.de/bibel/NGUE/MAT.2/Matth%C3%A4us-2> Zugang: 2.07.2024)

⁴⁹ Richard Kühnau, *Ursprung des Gnadenbildes in Czenstochau*, in: Ders., *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Breslau 1926, S. 200.

⁵⁰ Richard Kühnau, *Warum die Czenstochauer Muttergottes schwarz ist und zwei Striemen hat*, in: Ders., *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Breslau 1926, S. 201.

⁵¹ Stefan Jan Rożej, *Jasnogórska Królowa Polski Matka Jedności*, Częstochowa 2008, S. 127.

im Laufe der Zeit dunkler geworden ist; zweitens geht die schwarze Färbung aus den Mikroklimabedingungen in der Kapelle hervor.⁵²

Striemen auf dem Gesicht der Schwarzen Madonna

Auf der rechten Wange des Tschenstochauer Marienbildes befinden sich zwei fast parallele Striemen, auf die sich die von Kühnau überlieferten Sagen ebenfalls beziehen. Die eben erwähnte Sage „Schicksale des Muttergottesbildes zu Czenstochau und der heilige Brunnen“⁵³ knüpft auch an sie und datiert ihre Entstehung auf die Zeit der Polenkriege. Gemeint sind vermutlich die von Napoleon I. für Polen geführten Kriege gegen Preußen und Rußland zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Nachdem die Angreifer nach Tschenstochau gelangt seien, wollten sie das Gnadenbild rauben, doch der Versuch scheiterte: „Man wurde endlich des Bildes habhaft und wollte es als Beute mit fortnehmen. Ein Kriegsknecht sollte es auf einem Wagen mit zwei Pferden fortschaffen“.⁵⁴ Dann kam aber seine Wunderkraft zum Vorschein: der Wagen blieb stehen, die Pferde „wollten nicht von der Stelle. Voll Wut warf er das Bild vom Wagen herab in eine Pfütze und schlug zweimal mit der Peitsche nach ihm. Die beiden Striemen sind auf der Wange der heiligen Maria sehr deutlich zu sehen.“⁵⁵ Das Bild wurde letztendlich von einem Priester gerettet, „welcher hinter einem großen Stein am Wege die ganze Szene belauscht hatte“.⁵⁶

Dasselbe Motiv mit einem ähnlichen Handlungsverlauf erscheint in der bereits besprochenen Sage „Warum die Czenstochauer Muttergottes schwarz ist und zwei Striemen hat“⁵⁷, diesmal aber ohne Angabe des historischen Hintergrundes. Es wurde vermittelt, dass die Räuber das Tschenstochauer Muttergottesbild

nur eine kleine Strecke weit fortbringen, weil es zu schwer war. Da luden sie es auf einen Wagen, spannten zwei Ochsen davor, aber das nützte gar nichts, der Wagen rührte sich nicht von der Stelle. Darüber ergrimmt der Kutscher derart, dass er zweimal mit der Peitsche über das Gesichte der Muttergottes hieb. Die Hiebe waren so wuchtig, dass sich zwei blutige Striemen zeigten.⁵⁸

Dass in dieser Sage der geschichtliche Hintergrund fehlt und die Täter nicht erwähnt werden, geschah allem Anschein nach nicht zufällig. In der Tat waren die Räuber, die das Tschenstochauer Gnadenbild 1430 geschändet haben, keine konkrete

⁵² Gemeint ist die Einwirkung des Staubes, des Rauches wie auch der Feuchtigkeit. Vgl., Stefan Jan Rożej, *Jasnogórska Królowa Polski Matka Jedności*, Częstochowa 2008, S. 129–130.

⁵³ Vgl. Richard Kühnau, *Schicksale des Muttergottesbildes zu Czenstochau und der heilige Brunnen*, in: Ders., *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Breslau 1926, S. 194–199.

⁵⁴ Ebenda, S. 195.

⁵⁵ Ebenda.

⁵⁶ Ebenda.

⁵⁷ Vgl. Richard Kühnau, *Warum die Czenstochauer Muttergottes schwarz ist und zwei Striemen hat*, in: Ders., *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Breslau 1926, S. 201–202.

⁵⁸ Ebenda.

„Gruppe“. Das Kloster als Pilgerort erlangte schnell Ruhm und es wurde viel über das Gnadenbild sowie die Weihgeschenke erzählt. Deswegen ist es zum Ziel der Räuber geworden. Vielleicht warfen sie das Gnadenbild auf den Boden; es ist auch gut möglich, dass sie das Bild mitnehmen wollten und nach einer kurzen Strecke blieb der Wagen stehen und dann haben sie das Bild heruntergeworfen (wie die von Kühnau angeführte Sage vermittelt). Unabhängig von dem genauen Ablauf der Ereignisse ist es in drei Teile auseinandergefallen. Weil die Gesichter der beiden Gestalten erhalten geblieben sind, entehrte einer der Übeltäter aus Wut die Wange der Gottesmutter.⁵⁹ Die Namen der Anführer sind der Chronik von Jan Długosz zu entnehmen.⁶⁰

Die Art und Weise, auf welche die Striemen entstanden sind, bestätigen auch wissenschaftliche Untersuchungen, deren Ergebnisse Wojciech Kurpik in seiner Studie dargestellt hat.⁶¹ In den Volksvorstellungen sowie im Allgemeinwissen dagegen wird die Entstehung der Striemen auf dem Marienbild häufig mit den Hussitenkriegen in Verbindung gebracht. Solche Umstände berücksichtigte in seinen Überlieferungen auch Kühnau, indem er sich auf Kaltenbaeck berief.⁶² Die auf das Jahr 1430 datierten Ereignisse knüpfen an die Hussitenbewegung an, die den Tod von Johannes Hus, unter dem Kommando von Jan Žižka, zu rächen beabsichtigten. Die Hussiten gelangten auch nach Tschenschostochau:

Ein Hussite soll das Gnadenbild selbst von der Wand herabgerissen und auf einen Wagen geworfen haben, mit dem er dann der Grenze zufuhr. An der Grenze aber blieben Ross und Wagen unbeweglich stehen. Der Hussite warf hierauf (...) das Bild fluchend vom Wagen herab, so dass es in drei Stücke zersprang, ohne dass jedoch das Antlitz Mariens und das des Jesukindes verletzt wurde. Da habe der Hussite (...) mit gezücktem Schwerte nach der rechten Wange der Marianischen Abbildung gestoßen und es an dem genannten Orte zweimal verletzt, worauf er tot niedergefallen sei.⁶³

Dieser Überlieferung nach wurde das zerstörte Bild von Paulinern wieder ins Tschenschostochauer Kloster gebracht. Es wurden zahlreiche Versuche unternommen, es auszubessern, wofür Maler sowohl aus Polen als auch aus Griechenland eingesetzt wurden. Alle Bemühungen, die Wange der Muttergottes zu übermalen, blieben aber erfolglos. „Und so verordnete Ladislaus Jagiello, damals König von Polen, dass das Bild mit großem Pompe neu aufgestellt und auf das kostbarste geschmückt werde“⁶⁴ – liebt man in Kühnau's Klarenberg-Sage.

⁵⁹ Vgl. Magdalena Karbowska, Eliza Waluś, *Miejscu święte. Częstochowa*, Warszawa 2011, S. 31–32.

⁶⁰ Vgl. Jan Długosz, *Historiae Polonicae libri XII*, Bd. 4, in: *Opera omnia*, Bd. 13, Kraków 1877, S. 399–400. Nach: Czesław Ryszka, *Blizny. W 350. Rocznice zwycięskiej obrony*, Częstochowa 2005, S. 57–58.

⁶¹ Vgl. Wojciech Kurpik, *Częstochowska Hodegetria*, Łódź – Pelplin 2008, S. 141–150.

⁶² Vgl. Richard Kühnau, *Schicksale des Muttergottesbildes zu Czenstochau und der heilige Brunnen*, in: Ders., *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Breslau 1926, S. 194–199, hier S. 197–198.

⁶³ Richard Kühnau, *Schicksale des Muttergottesbildes zu Czenstochau und der heilige Brunnen*, in: Ders., *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Breslau 1926, S. 198.

⁶⁴ Ebenda.

Einen ähnlichen Handlungsverlauf schildert eine andere von Kühnau überlieferte, der Handschrift „des Dieners Schymosch auf dem Schlosse zu Preußisch Krawarn 1923“⁶⁵ entnommene, Sage. In dieser Darstellung soll der Wagen mit dem von Hussiten geraubten Gnadenbild diesmal genau „600 Schritte weit von der Klosterkirche“⁶⁶ stehen geblieben sein. Ähnlich wie in den früheren Schilderungen „waren die Hussiten so wütend, dass sie das Bild vom Wagen herunterwarfen, und zwar mit solcher Heftigkeit, dass es zerplatze“⁶⁷. Der Handlungsort war aber diesmal nicht zufällig:

An dieser Stelle ist sogleich eine Quelle aufgesprudelt. Über dieser Quelle hat man später die Kirche der hl. Barbara aufgebaut, in der sich eine Kapelle mit einer Kopie des Muttergottesbildes befindet. Zu der Wunderquelle kommen jährlich Tausende von leidenden Pilgern, und alle möglichen Krankheiten werden durch das wunderwirkende Wasser geheilt.⁶⁸

In den beiden bereits angeführten Sagen wurden Hussiten für die Schändung des Tschenstochauer Muttergottesbildes verantwortlich gemacht, was seine geschichtliche Berechtigung hat. Das 15. Jahrhundert war durch die Hussitenkriege gekennzeichnet, die gravierende Verwüstungen und Plünderungen in den Nachbarländern angerichtet haben. Obwohl sich die Hussitenbewegung an der betrachteten Entehrung des Gnadenbildes aus Tschenstochau nicht beteiligte, wurden ihre Anhänger eindeutig negativ konnotiert. Ihnen wurde die Verantwortung für diese frevelhafte Tat zugeschrieben, was beweist, dass sie mit dem schlimmsten Übel assoziiert wurden. Das pejorative Bild der Hussiten wurde hiermit noch stärker im Kollektivgedächtnis verankert.

Ein weiteres Motiv, das in der letztgenannten Sage Kühnaus auftaucht, ist eine Quelle, die an der Stelle, wo das Gnadenbild geschändet und beschädigt wurde, herausgesprudelt ist. Dieses Motiv ist in zahlreichen Sagen und Bearbeitungen vertreten, die besagen, dass an dieser Quelle zuerst ein Kreuz aufgestellt und in der Folgezeit eine Kapelle errichtet wurde. Die der hl. Barbara geweihte Kirche entstand dort erst im 17. Jahrhundert und besteht bis heute. Um die Quelle wurde ein Brunnen errichtet und der Glaube an die wundertätige sowie heilwirkende Kraft des dort entspringenden Wassers existiert bei Katholiken bis heute.⁶⁹ Wie dem *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* zu entnehmen ist: „Der Glaube an die Heilkraft des Brunnenwassers knüpft sich an natürliche Beobachtungen: das Wasser reinigt (...), manche Quelle (...) bietet heilende Bäder oder heilenden Trunk“.⁷⁰

⁶⁵ Vgl. Richard Kühnau, *Der Bau der Barbarakirche zu Czenstochau*, in: Ders., *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Breslau 1926, S. 202–203.

⁶⁶ Ebenda.

⁶⁷ Ebenda, S. 203.

⁶⁸ Ebenda.

⁶⁹ Vgl. Magdalena Karbowska, Eliza Waluś, *Miejsca święte. Częstochowa*, Warszawa 2011, S. 252–254.

⁷⁰ Eduard Hoffmann-Krayer, Hanns Bächtold-Stäubli (Hg.), *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, Bd. 9, Berlin und Leipzig 1927, S. 1672–1673.

Schwedische Sintflut

Die Tatsache, dass das Tschenstochauer Kloster samt dem Gnadenbild im Laufe der Jahrhunderte oft in Bedrohung geraten ist, bezeichnete Jan Rożej als eine „wundersame Regelmäßigkeit“.⁷¹ Ein anderes für die Geschichte dieser Pilgerstätte markantes Ereignis war zweifellos der Krieg zwischen Schweden und Polen in den Jahren 1655–1660, der als die „Schwedische Sintflut“ (poln.: Potop szwedzki) bezeichnet wird. Dieser Krieg wurde zum Motiv zahlreicher literarischer Bearbeitungen, von denen der Roman von Henryk Sienkiewicz⁷² wohl zu den bekanntesten Beispielen zählt. Die heldenhafte Verteidigung des Tschenstochauer Klosters während dieses Krieges fand auch Widerspiegelung in der Sagensammlung von Kühnau. Der Sagenforscher überliefert: „Nachdem schon Krakau und Warschau erobert waren, schickte der Schwedenkönig 3 000 Mann unter General Müller gegen Czenstochau, um unbedingte Unterwerfung der Stadt zu fordern“.⁷³ Ihre Handlungen blieben aber erfolglos, auch eine Verstärkung des Heeres brachte keine Entscheidung:

Da forderte General Müller 60 000 Taler als Preis des Abzuges, wozu sich die Belagerten außerstande erklärten. Am Stephanstage feierten sie mit vielem Gepränge und Salven das Namensfest des tapferen polnischen Helden Zamoyski und seines Sohnes, was die Schweden für ein Freudenfest wegen angekommener Hilfstruppen hielten und am 27. Dezember in der Nacht abzogen.⁷⁴

Diesen Abzug schwedischer Truppen schrieben die Polen der Tschenstochauer Muttergottes zu, so die Überlieferung Kühnaus. Obwohl die Sage die schwedische Belagerung nicht dokumentiert und nur einige Informationen vermittelt, hält sie dieses Geschehen fest. Um die heldenhafte Verteidigung des Tschenstochauer Klosters entstanden zahlreiche Sagen und Legenden. Viele von ihnen berichten über „das Auffangen der Kugeln“⁷⁵, was ebenfalls nach Kühnau der Sammlung von Kaltenbaeck entnommen werden kann:

So bezeugte der tapfere Ritter Matthias Wengerski, die Schweden hätten ihm versichert, es sei bei der Belagerung eine hohe, in blaue Schleier gehüllte Frau auf den Mauern gesehen worden, die nebst einem Greise mit grauen Haaren die feindlichen Kugeln auffing und ins Lager zurückwarf.⁷⁶

⁷¹ Stefan Jan Rożej, *Jasnogórska Królowa Polski Matka Jedności*, Częstochowa 2008, S. 131.

⁷² Der Roman „Potop“ („Sintflut“) ist der zweite Teil der berühmten polnischen Trilogie von Henryk Sienkiewicz. Er erschien im Jahr 1886 und wurde 1974 von Jerzy Hoffman verfilmt. Die Verfilmung wurde während des ersten Polnischen Filmfestivals in Danzig mit dem Hauptpreis ausgezeichnet.

⁷³ Richard Kühnau, *Schicksale des Muttergottesbildes zu Czenstochau und der heilige Brunnen*, in: Ders., *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Breslau 1926, S. 198.

⁷⁴ Ebenda, S. 198–199.

⁷⁵ Ebenda, S. 198.

⁷⁶ Ebenda, S. 199.

Dass die Kugeln das Kloster auf wunderbare Weise nicht beschädigten, kann auf der wissenschaftlichen Ebene selbstverständlich nicht erörtert werden. Aus der Perspektive des katholischen Glaubens wurde dieses Phänomen in die Kategorie der Wundertätigkeit der Gottesmutter eingestuft.⁷⁷

Fazit

Das Kloster Klarenberg in Tschenstochau ist heutzutage das größte und bedeutendste Marienheiligtum Polens und das bekannte Wallfahrtsheiligtum weltweit. Obwohl es im Laufe der Geschichte niemals zu Oberschlesien gehörte und keine Verbindungen mit dem deutschen Kulturgebiet hatte, findet das Kloster mit dem Gnadenbild der Schwarzen Madonna in Richard Kühnau's Sammlung *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art* Erwähnung.

Die Bedeutung dieses Wallfahrtsortes für Katholiken ist unanfechtbar, was aber den Klarenberg unter die Erinnerungsorte positionieren lässt, ist die Tatsache, „daß sie [Maria von Tschenstochau] einerseits die Tradition verkörpert und andererseits mit neuen Inhalten aufgeladen werden konnte“.⁷⁸

Der Überlieferung von Richard Kühnau ist sowohl die geschichtliche Darstellung des Klarenbergs und des Gnadenbildes als auch ihre Einwirkung auf die Geschichte der Region beziehungsweise auf die Geschichte Polens zu entnehmen. Der Klarenberg ist nicht nur als Zentrum des religiösen Lebens in Polen bekannt; er wurde 1994 auf die Liste der Denkmäler der Geschichte Polens eingetragen.⁷⁹

Die Geschichte, die Tradition, der katholische Glaube und die heutige Rolle des Tschenstochauer Klosters weisen darauf hin, dass der Klarenberg als Ort der kollektiven Erinnerung fungiert. Agnieszka Gaşior schaut optimistisch in die Zukunft und fasst zusammen: „Selbst wenn die Rolle der Kirche und ihr Wertesystem in der zunehmend säkularen Gesellschaft Polens hinterfragt werden, behält die Muttergottes von Tschenstochau ihr symbolisches Potential (...)“.⁸⁰

⁷⁷ In der Bearbeitung von Czesław Ryszka steht: „Was jedoch verwunderlich erscheinen mag, war die Tatsache, dass die Kugeln der Schweden den Klostermauern nicht nur nichts anhaben konnten, sondern dass sie sogar davon abprallten und ins schwedische Lager zurückkehrten, die eigenen Soldaten tötend sowie Angst und Schrecken unter den Schweden verbreitend.“ Vgl. Czesław Ryszka, *Blizny. W 350. Rocznicę zwycięskiej obrony*, Częstochowa 2005, S. 104–105.

⁷⁸ Agnieszka Gaşior, *Tschenstochau*, in: Joachim Bahlcke, Stefan Rohdewald, Thomas Wünsch (Hg.), *Religiöse Erinnerungsorte in Ostmitteleuropa*, Berlin 2013, S. 145.

⁷⁹ Vgl. <https://www.prezydent.pl/aktualnosci/polityka-historyczna/pomniki-historii/obiekty-wpisane-na-liste-pomnikow-historii> (Zugang: 15.07.2024).

⁸⁰ Agnieszka Gaşior, *Tschenstochau*, in: Joachim Bahlcke, Stefan Rohdewald, Thomas Wünsch (Hg.), *Religiöse Erinnerungsorte in Ostmitteleuropa*, Berlin 2013, S. 145.

Bibliographie

- Bujak Adam (Hg.), *Jasna Góra. Częstochowa*, Kraków 2008.
- Gąsior Agnieszka, *Tschenstochau*, in: Joachim Bahlcke, Stefan Rohdewald und Thomas Wunsch (Hg.), *Religiöse Erinnerungsorte in Ostmitteleuropa*, Berlin 2013.
- Gorząd-Biskup Edyta, *Der Sagenforscher Richard Kühnau (1858–1930). Ein Beitrag zur schlesischen Kulturgeschichte*, Leipzig 2022.
- Grün Anselm, *Bilder von Maria*, Stuttgart 2006.
- Hoffmann-Krayer Eduard, Bächtold-Stäubli Hanns (Hg.), *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, Bd. 9, Berlin und Leipzig 1927.
- Jackowski Antoni, Pach Jan, Rudziński Jan Stanisław, *Jasna Góra*, Wrocław 2001.
- Karbowska Magdalena, Waluś Eliza, *Miejsca święte. Częstochowa*, Warszawa 2011.
- Kos Tadeusz, *Fundacja Klasztoru Jasnogórskiego w świetle nowej interpretacji źródeł*, Kraków 2002.
- Kröll Ursula, *Das Geheimnis der Schwarzen Madonna*, Stuttgart 1998.
- Kuffel Józef, Kunz Konstancjusz, *Od Teb przez naddunajskie pustelnie do jasných wzgórz. Zarys dziejów Paulinów na przestrzeni prawie ośmiu wieków*, Częstochowa, Bydgoszcz 2009.
- Kurpik Wojciech, *Częstochowska Hodegetria*, Łódź – Pelplin 2008.
- Kühnau Richard, *Czenstochau*, in: Ders., *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Breslau 1926.
- Kühnau Richard, *Das Marienbild zu Czenstochau vom hl. Lukas gemalt*, in: Ders., *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Breslau 1926.
- Kühnau Richard, *Der Bau der Barbarakirche zu Czenstochau*, in: Ders., *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Breslau 1926.
- Kühnau Richard, *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Breslau 1926.
- Kühnau Richard, *Schicksale des Muttergottesbildes zu Czenstochau und der heilige Brunnen*, in: Ders., *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Breslau 1926.
- Kühnau Richard, *Ursprung des Gnadenbildes in Czenstochau*, in: Ders., *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Breslau 1926.
- Kühnau, *Warum die Czenstochauer Muttergottes schwarz ist und zwei Striemen hat*, in: Ders., *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Breslau 1926.
- Łukaszuk Tadeusz Dionizy, *Obraz Matki Bożej Częstochowskiej w nauce teologów jasnogórskich XVII wieku*, in: Jan Golonka (Hg.), *Jasnogórski ołtarz Królowej Polski*, Częstochowa 1991.
- Nowak Markus, *Der Helle Berg mit der Schwarzen Madonna. Tschenstochau als Gedächtnisort der polnischen Geschichte*, in: OST-WEST. Europäische Perspektiven, Nr. 1/2017.
- Rożej Stefan Jan, *Jasnogórska Królowa Polski Matka Jedności*, Częstochowa 2008.
- Ryszka Czesław, *Blizny. W 350. Rocznicę zwycięskiej obrony*, Częstochowa 2005.
- Sliwanski Jan, *Die Schwarze Madonna von Tschenstochau*, Hamburg 1999.
- Wojciechowski Leszek, *Fundacja klasztoru jasnogórskiego*, in: Feliks Kiryk (Hg.), *Częstochowa. Dzieje miasta i klasztoru jasnogórskiego*, Bd. 1, Częstochowa 2022.
- <https://www.dwds.de/wb/Tradition> (Zugang: 3.07.2024).
- <https://www.die-bibel.de/bibel/NGUE/MAT.2/Matth%C3%A4us-2> Zugang: (2.07.2024)
- <https://www.prezydent.pl/aktualnosci/polityka-historyczna/pomniki-historii/obiekty-wpisane-na-liste-pomnikow-historii> (15.07.2024).

Schlüsselwörter

Jasna Góra, Richard Kühnau, Sage, Erinnerungsort

Abstract

The Jasna Góra Monastery in legends compiled by Richard Kühnau (1858–1930)

Richard Kühnau is the author of large collections of Silesian legends, published in the first half of the 20th century. In his collection entitled *Oberschlesische Sagen geschichtlicher Art*, Kühnau included legends concerning the Jasna Góra Monastery, despite the fact that the city of Częstochowa was never part of Silesia or in the sphere of influence of German culture. The legends recorded by Richard Kühnau refer to the foundation of the monastery and the history of the Black Madonna painting. The article aims at comparing Kühnau's accounts with the historical narrative, and at presenting the Jasna Góra Monastery not only from the perspective of a religious centre but also from the perspective of a Polish patriotic place of remembrance.

Keywords

Jasna Góra Monastery, Richard Kühnau, places of remembrance